

WERKE 2

Jenaer Schriften
(1801–1807)

SUHRKAMP

[1807]

Denken? Abstrakt? – *Sauve qui peut!* Rette sich, wer kann! So höre ich schon einen vom Feinde erkauften Verräter ausrufen, der diesen Aufsatz dafür ausschreit, daß hier von Metaphysik die Rede sein werde. Denn *Metaphysik* ist das Wort, wie *abstrakt* und beinahe auch *Denken*, ist das Wort², vor dem jeder mehr oder minder wie vor einem mit der Pest Behafteten davonläuft.

Es ist aber nicht so böse gemeint, daß, was denken und was abstrakt sei, hier erklärt werden sollte. Der schönen Welt ist nichts so unerträglich als das Erklären. Mir selbst ist es schrecklich genug, wenn einer zu erklären anfängt, denn zur Not verstehe ich alles selbst. Hier zeigte sich die Erklärung des Denkens und des Abstrakten ohnehin schon als völlig überflüssig; denn gerade nur, weil die schöne Welt schon weiß, was das Abstrakte ist, flieht sie davor. Wie man das nicht begehrt, was man nicht kennt, so kann man es auch nicht hassen.

Auch wird es nicht darauf angelegt, hinterlistigerweise die schöne Welt mit dem Denken oder dem Abstrakten versöhnen zu wollen; etwa daß unter dem Scheine einer leichten Konversation das Denken und das Abstrakte eingeschwärzt werden sollte, so daß es unbekannterweise, und ohne eben einen Abscheu erweckt zu haben, sich in die Gesellschaft eingeschlichen [hätte] und gar von der Gesellschaft selbst unmerklich hereingezogen oder, wie die Schwaben sich ausdrücken, hereingezäunselt worden wäre und nun der Autor dieser Verwicklung diesen sonst fremden Gast, nämlich das

¹ Manuskript: Hegelnachlaß Stiftung preußischer Kulturbesitz. Erstdruck: *Werke* Bd. XVII, 1835

² W: »*Denken* das Wort ist« – Ms: »Denken ist das Wort«

Abstrakte, aufdeckte, den die ganze Gesellschaft unter einem anderen Titel als einen guten Bekannten behandelt und anerkannt hätte. Solche Erkennungsszenen, wodurch die Welt wider Willen belehrt werden soll, haben den nicht zu entschuldigenden Fehler an sich, daß sie zugleich beschämen und der Machinist sich einen kleinen Ruhm erkünsteln wollte, so daß jene Beschämung und diese Eitelkeit die Wirkung aufheben, denn sie stoßen eine um diesen Preis erkaufte Belehrung vielmehr wieder hinweg.

Ohnehin wäre die Anlegung eines solchen Planes schon verdorben; denn zu seiner Ausführung wird erfordert, daß das Wort des Rätsels nicht zum voraus ausgesprochen sei. Dies ist aber durch die Aufschrift schon geschehen; in dieser, wenn dieser Aufsatz mit solcher Hinterlist umginge, hätten die Worte nicht gleich von Anfang auftreten dürfen, sondern, wie der Minister in der Komödie, das ganze Spiel hindurch im Überrocke herumgehen und erst in der letzten Szene ihn aufknöpfen und den Stern der Weisheit herausblitzen lassen müssen. Die Aufknöpfung eines metaphysischen Überrocks nähme sich hier nicht einmal so gut aus wie die Aufknöpfung des ministeriellen, denn was jene an den Tag brächte, wäre weiter nichts als ein paar Worte; denn das Beste vom Späße sollte ja eigentlich darin liegen, daß es sich zeigte, daß die Gesellschaft längst im Besitze der Sache selbst war; sie gewönne also am Ende nur den Namen, dahingegen der Stern des Ministers etwas Reelleres, einen Beutel mit Geld, bedeutet.

Was Denken, was abstrakt ist – daß dies jeder Anwesende wisse, wird in guter Gesellschaft vorausgesetzt, und in solcher befinden wir uns. Die Frage ist allein danach, *wer* es sei, der abstrakt denke. Die Absicht ist, wie schon erinnert, nicht die, sie³ mit diesen Dingen zu versöhnen, ihr zuzumuten, sich mit etwas Schwerem abzugeben, ihr ins Gewissen darüber zu reden, daß sie leichtsinnigerweise so etwas vernach-

3 Ms: »erinnert, sie nicht«

lässige, was für ein mit der Vernunft begabtes Wesen rang- und standesgemäß sei. Vielmehr ist die Absicht, die schöne Welt mit sich selbst darüber zu versöhnen, wenn sie sich anders eben nicht ein Gewissen über diese Vernachlässigung macht, aber doch vor dem abstrakten Denken als vor etwas Hohem einen gewissen Respekt wenigstens innerlich hat und davon wegsieht, nicht weil es ihr zu gering, sondern weil es ihr zu hoch, nicht weil es zu gemein, sondern zu vornehm, oder umgekehrt, weil es ihr eine *Espèce*, etwas Besonderes zu sein scheint, etwas, wodurch man nicht in der allgemeinen Gesellschaft sich auszeichnet, wie durch einen neuen Putz, sondern wodurch man sich vielmehr, wie durch ärmliche Kleidung oder auch durch reiche, wenn sie auch aus alt gefaßten Edelsteinen oder einer noch so reichen Stickerei besteht, die aber längst chinesisch geworden ist, von der Gesellschaft ausschließt oder sich darin lächerlich macht.

Wer denkt abstrakt? Der ungebildete Mensch, nicht der gebildete. Die gute Gesellschaft denkt darum nicht abstrakt, weil es zu leicht ist, weil es zu niedrig ist, niedrig nicht dem äußeren Stande nach, nicht aus einem leeren Vornehmtum, das sich über das wegzusetzen stellt, was es nicht vermag, sondern wegen der inneren Geringheit der Sache.

Das Vorurteil und die Achtung für das abstrakte Denken ist so groß, daß feine Nasen hier eine Satire oder Ironie zum voraus wittern werden; allein, da sie Leser des *Morgenblattes*⁴ sind, wissen sie, daß auf eine Satire ein Preis gesetzt ist und daß ich also ihn lieber zu verdienen glauben und darum konkurrieren als hier schon ohne weiteres meine Sachen hergeben würde.

Ich brauche für meinen Satz nur Beispiele anzuführen, von denen jedermann zugestehen wird, daß sie ihn enthalten. Es wird also ein Mörder zur Richtstätte geführt. Dem gemeinen Volke ist er nichts weiter als ein Mörder. Damen machen

4 *Morgenblatt für gebildete Stände*, erschien ab 1. 1. 1807; am 2. 1. 1807 wurde ein Preis für eine Satire ausgeschrieben, Einsendeschluß 1. 7. 1807.

vielleicht die Bemerkung, daß er ein kräftiger, schöner, interessanter Mann ist. Jenes Volk findet die Bemerkung entsetzlich: was, ein Mörder schön? wie kann [man] so schlecht denkend sein und einen Mörder schön nennen; ihr seid auch wohl etwas nicht viel Besseres! Dies ist die Sittenverderbnis, die unter den vornehmen Leuten herrscht, setzt vielleicht der Priester hinzu, der den Grund der Dinge und die Herzen kennt.

Ein Menschenkenner sucht den Gang auf, den die Bildung des Verbrechers genommen, findet in seiner Geschichte schlechte Erziehung, schlechte Familienverhältnisse⁵ des Vaters und der Mutter, irgendeine ungeheure Härte bei einem leichteren Vergehen dieses Menschen, die ihn gegen die bürgerliche Ordnung erbitterte, eine erste Rückwirkung dagegen, die ihn daraus vertrieb und es ihm jetzt nur durch Verbrechen sich noch zu erhalten möglich machte. – Es kann wohl Leute geben, die, wenn sie solches hören, sagen werden: der will diesen Mörder entschuldigen! Erwinnere ich mich doch, in meiner Jugend einen Bürgermeister klagen gehört [zu haben], daß es die Bücherschreiber zu weit treiben und Christentum und Rechtschaffenheit ganz auszuwischen suchen; es habe einer eine Verteidigung des Selbstmordes geschrieben; schrecklich, gar zu schrecklich! – Es ergab sich aus weiterer Nachfrage, daß *Werthers Leiden* verstanden waren.

Dies heißt abstrakt gedacht, in dem Mörder nichts als dies Abstrakte, daß er ein Mörder ist, zu sehen und durch diese einfache Qualität alles übrige menschliche Wesen an ihm [zu] vertilgen. Ganz anders eine feine, empfindsame Leipziger Welt. Sie bestreute und beband das Rad und den Verbrecher, der darauf geflochten war, mit Blumenkränzen. – Dies ist aber wieder die entgegengesetzte Abstraktion. Die Christen mögen wohl Rosenkreuzerei oder vielmehr Kreuz-

5 W: »in seiner Geschichte, in seiner Erziehung schlechte Familienverhältnisse«

roserei treiben, das Kreuz mit Rosen umwinden. Das Kreuz ist der längst geheiligte Galgen und Rad. Es hat seine einseitige Bedeutung, das Werkzeug entehrender Strafe zu sein, verloren und kennt im Gegenteil die Vorstellung des höchsten Schmerzes und der tiefsten Verwerfung, zusammen mit der freudigsten Wonne und göttlicher Ehre. Hingegen das Leipziger [Kreuz], mit Veilchen und Klatschrosen eingebunden, ist eine Kotzebuesche Versöhnung, eine Art liederlicher Verträglichkeit der Empfindsamkeit mit dem Schlechten.

Ganz anders hörte ich einst eine gemeine alte Frau, ein Spitalweib, die Abstraktion des Mörders töten und ihn zur Ehre lebendig machen. Das abgeschlagene Haupt war aufs Schaffot gelegt, und es war Sonnenschein; wie doch so schön, sagte sie, Gottes Gnadensonne *Binders* Haupt beglänzt! – Du bist nicht wert, daß dich die Sonne bescheint, sagt man zu einem Wicht, über den man sich erzürnt. Jene Frau sah, daß der Mörderkopf von der Sonne beschienen wurde und es also auch noch wert war. Sie erhob ihn von der Strafe des Schaffots in die Sonnengnade Gottes, brachte nicht durch ihre Veilchen und ihre empfindsame Eitelkeit die Versöhnung zustande, sondern sah in der höheren Sonne ihn zu Gnaden aufgenommen.

Alte, ihre Eier sind faul, sagt die Einkäuferin zur Hökersfrau. Was, entegnet diese, meine Eier faul? Sie mag mir faul sein! Sie soll mir das von meinen Eiern sagen? Sie? Haben ihren Vater nicht die Läuse an der Landstraße aufgefressen, ist nicht ihre Mutter mit den Franzosen fortgelaufen und ihre Großmutter im Spital gestorben, – schaff sie sich für ihr Flitterhalstuch ein ganzes Hemd an; man weiß wohl, wo sie dies Halstuch und ihre Mützen her hat; wenn die Offiziere nicht wären, wär jetzt manche nicht so geputzt, und wenn die gnädigen Frauen mehr auf ihre Haushaltung sähen, säße manche im Stockhause, – flick sie sich nur die Löcher in den Strümpfen! – Kurz, sie läßt keinen guten Faden an ihr. Sie denkt abstrakt und subsumiert sie nach Hals-

tuch, Mütze, Hemd usf. wie nach den Fingern und anderen Partien, auch nach [dem] Vater und der ganzen Sippschaft, ganz allein unter das Verbrechen, daß sie die Eier faul gefunden hat; alles an ihr ist durch und durch mit diesen faulen Eiern gefärbt, dahingegen jene Offiziere, von denen die Hökersfrau sprach – wenn anders, wie sehr zu zweifeln, etwas daran ist –, ganz andere Dinge an ihr zu sehen bekommen mögen.

Um von der Magd auf den Bedienten zu kommen, so ist kein Bedienter schlechter daran als bei einem Manne von wenigem Stande und wenigem Einkommen, und um so besser daran, je vornehmer sein Herr ist. Der gemeine Mensch denkt wieder abstrakter, er tut vornehm gegen den Bedienten und verhält sich zu diesem nur als zu einem Bedienten; an diesem einen Prädikate hält er fest. Am besten befindet sich der Bediente bei den Franzosen. Der vornehme Mann ist familiär mit dem Bedienten, der Franzose sogar gut Freund mit ihm; dieser führt, wenn sie allein sind, das große Wort, man sehe Diderots *Jacques et son maître*, der Herr tut nichts als Prisen-Tabak nehmen und nach der Uhr sehen und läßt den Bedienten in allem Übrigen gewähren. Der vornehme Mann weiß, daß der Bediente nicht nur Bedienter ist, sondern auch die Stadtneuigkeiten weiß, die Mädchen kennt, gute Anschläge im Kopfe hat; er fragt ihn darüber, und der Bediente darf sagen, was er über das weiß, worüber der Prinzipal frug. Beim französischen Herrn darf der Bediente nicht nur dies, sondern auch die Materie aufs Tapet bringen, seine Meinung haben und behaupten, und wenn der Herr etwas will, so geht es nicht mit Befehl, sondern er muß dem Bedienten zuerst seine Meinung einräsonieren und ihm ein gutes Wort darum geben, daß seine Meinung die Oberhand behält.

Im Militär kommt derselbe Unterschied vor; beim preussischen⁶ kann der Soldat geprügelt werden, er ist also eine

Kanaille; denn was geprügelt zu werden das passive Recht hat, ist eine Kanaille. So gilt der gemeine Soldat dem Offizier für dies Abstraktum eines prügelbaren Subjekts, mit dem ein Herr, der Uniform und *Porte d'épée* hat, sich abgeben muß, und das ist, um sich dem Teufel zu ergeben.

⁶ W: »österreichischen«

Serien "De store tænkere" udsendtes oprindelig i Berlingske Filosofi Bibliotek i årene 1964-71. Denne genudgivelse er et fotografisk optryk og omfatter følgende bind:

Aristoteles

ved professor, dr. philos.
Anfinn Stigen

Bergson

ved docent, dr. theol. & phil.
Peter Kemp

Descartes

ved afdelingsleder, lektor, mag. art.
Poul Dalsgård-Hansen

Hegel

ved afdelingsleder, mag. art.
Oskar Borgman Hansen

Hume

ved professor, dr. phil.
Niels Egmont Christensen

Kant

ved professor, dr. phil.
Justus Hartnack

Leibniz

ved lektor, mag. art.
Mogens Pahuus

Stuart Mill

ved professor, dr. phil.
Mogens Blegvad

Platon

ved professor, dr. theol.
Johannes Sløk

Spinoza

ved afdelingsleder, mag. art.
Oskar Borgman Hansen

Øvrige bind i serien (forventet udgivelse 1992):

Thomas Aquinas

ved universitetslektor, dr. phil.
H. Roos

Augustin

ved universitetslektor, dr. phil.
Jørgen Pedersen

Berkeley

ved førstebibliotekar, mag. art.
Harald von Hiemcrone

Dewey

ved docent, D.Phil.
Hans Fink

Hobbes

ved professor, dr. phil.
Svend Erik Stybe

Locke

ved professor, dr. phil.
David Favrholt

Marx

ved professor, dr. phil.
Johannes Witt-Hansen

Moore

ved mag. art.
Ingolf Sindal

Pascal

ved universitetslektor cand. theol.
Jørgen K. Bukdahl

Stoikerne

ved professor, dr. theol.
Johannes Sløk

DE STORE TÆNKERE

Redaktion

Justus Hartnack og Johannes Sløk

Hegel

Indledning, oversættelse og noter ved
Oskar Borgman Hansen

MUNKSGAARD

Hvem tænker abstrakt?

TÆNKE? Abstrakt? Sauve qui peut! Red sig, hvem der kan! Saaledes hører jeg allerede en af Fjenden købt Forræder raabe, idet han udskriger denne Artikel for, at der skal tales om Metafysik her. For Metafysik er det Ord, som abstrakt er det, som næsten ogsaa Tænkning er det Ord, for hvilket enhver, mere eller mindre, løber væk som for en, der er befængt med Pest.

Men det er ikke ment saa slemt, som om det her skulde forklares, hvad det er at tænke, og hvad det abstrakte er. Der er intet, den fine Verden finder saa utaaleligt som Forklaringer. Det er skrækeligt nok for mig selv, naar nogen begynder at forklare, for til Nød forstaar jeg alting selv. Her vilde Forklaringen paa Tænkningen og det abstrakte iøvrigt straks være fuldstændig overflødig, for netop kun fordi den fine Verden allerede ved, hvad det abstrakte er, flygter den for det. Som man ikke begærer det, som man ikke kender, saaledes kan man heller ikke hade det. Jeg er heller ikke ude paa med List at ville forsone den fine Verden med Tænkningen eller med det abstrakte, idet Tænkningen og det abstrakte f. Eks. under Foregivende af en let Konversation skulde smugles ind, saaledes at det til sidst i Forklødning og netop uden at have vakt Afsky havde sneget sig ind i Selskabet, og nu af Selskabet selv var blevet draget ind i dette, eller som Schwaberne siger hereinge-zäunselt uden at det selv mærkede det, hvorefter Ophavsmanden til denne Forvikling skulde afsløre denne ellers ukendte Gæst, det abstrakte, som hele Selskabet havde behandlet og anerkendt som en god Bekendt under en anden Titel. Saadanne Afsløringsscener, ved hvilke Verden skal belæres mod sin egen Vilje, har den Fejl ved sig, som ikke kan undskyldes, at de beskæmmer, samtidig med at den,

der trækker i Traadene, forsøger at opnaa en Smule Berømmelse, saaledes at Beskæmmelsen og Forføngeligheden ophæver Virkningen, for de støder snarere en Belæring, som er købt for denne Pris, tilbage igen.

Iøvrigt vilde Anlæggelsen af en saadan Plan allerede være ødelagt, for til dens Udførelse kræves, at Gaadeordet ikke er udtalt i Forvejen. Men dette er allerede sket med Overskriften. Ordene havde ikke maattet optræde i den allerede fra Begyndelsen, hvis denne Artikel gik omkring med en saadan List; men som Ministeren i Komeden havde de gennem hele Stykket maattet gaa omkring i Overfrakken og først i sidste Scene knappet den op og ladet Visdommens Stjerne lyne frem. Men Opknapningen af en metafysisk Overfrakke vilde her ikke engang tage sig saa godt ud som Opknapningen af en ministeriel. Den vilde jo ikke bringe andet for Dagen end et Par Ord, og det bedste ved Spasen skulde jo egentlig bestaa i, at det viste sig, at Selskabet selv for længst var i Besiddelse af selve Sagen. Til Slut vilde de altsaa kun opnaa Navnet, hvorimod Ministerens Stjerne betyder noget mere reelt, nemlig en Pung med Penge.

Det forudsættes i godt Selskab, og i saadant befinder vi os, at enhver tilstedeværende ved, hvad Tænkning, hvad abstrakt er. Herefter er Spørgsmaalet alene, hvem det er, der tænker abstrakt. Som allerede bemærket er det ikke Hensigten at forsone Selskabet med disse Ting, at forlange af det, at det skal beskæftige sig med noget vanskeligt, at appellere til dets Samvittighed, fordi det letsindigt forsummer noget, som er rang- og standsmæssigt for et fornuftsbegavet Væsen. Det er tværtimod Hensigten at forsone den fine Verden med sig selv, naar den maaske ikke ligefrem har daarlig Samvittighed over denne Forsømmelse, men dog i det mindste har en vis Respekt, i hvert Fald i det indre, for den abstrakte Tænkning som for noget stort, og naar den vender sig bort fra den, ikke fordi den er for ringe, men fordi den staar for højt – naar den vender sig bort, ikke fordi den abstrakte Tænkning er for jævn, men

for fornem, eller omvendt, fordi den forekommer den at være en Espèce, noget særligt, noget, som man ikke udmærker sig med i det almindelige Selskab som med sit nye Stadstøj, men som man snarere udelukker sig selv af det gode Selskab med, eller gør sig latterlig med, som med sit fattige Tøj, eller ogsaa med sit rige Tøj, naar det er pyntet med Ædelsten i gammel Indfatning eller ogsaa med aldrig saa rige Broderier, der for længst er blevet til Kineserier.

Hvem tænker abstrakt? Det udannede Menneske, ikke det dannede. Det gode Selskab tænker ikke abstrakt, fordi det er for let, for lavt (og lavt ikke efter den ydre Stand), ikke af tomt Vigtigmageri, som agter det ringe, som det ikke selv formaar, men paa Grund af Sagens egen Ringhed.

Fordommen angaaende og Agtelsen for den abstrakte Tænkning er saa store, at fine Næser her paa Forhaand vejrer Satire eller Ironi; men da de læser Morgenavisen, ved de, at der er udsat en Pris for en Satire, og at jeg derfor hellere vilde vinde den og deltage i Konkurrencen, end jeg vilde give mine Idéer fra mig her allerede.

Jeg behøver kun at anføre Eksempler paa min Sætning, som alle vil indrømme er Bekræftelser paa den. En Morder føres altsaa til Skafottet. For det jævne Folk er han slet og ret en Morder. Damerne gør maaske den Bemærkning, at han er en kraftig, smuk, interessant Mand. Folket finder Bemærkningen forfærdelig. Hvorledes? En Morder smuk? Hvordan kan man tænke saa lavt og kalde en Morder smuk? I er vel heller ikke meget bedre selv? Og maaske tilføjer Præsten, at dette er Sædernes Fordærv, som det findes blandt de fornemme. Og han ser Tingene paa Grunden og kender Hjerterne.

En Menneskekender undersøger Forløbet af denne Forbryders Udvikling, finder i hans Historie og Opdragelse daarlige Familieforhold, hos Faderen og Moderen, en mindre Forseelse, som blev straffet med en overordentlig Haardhed, som forbitrede ham mod det borgerlige Samfund, hans første Reaktion imod det, som drev ham ud af det og nu kun gjorde ham det muligt at holde sig oppe gen-

nem Forbrydelser. — Der kan vel være Mennesker, som naar de hører dette, vil sige: Han vil undskylde Morderen! Saaledes husker jeg, at jeg i min Ungdom har hørt en Borgmester beklage sig over, at Forfatterne driver det for vidt og forsøger at udrydde Kristendom og Retskaffenhed helt; nu havde en af dem skrevet et Forsvar for Selvmordet. Forfærdeligt! Alt for forfærdeligt! Ved videre Udspørgen viste det sig, at han tænkte paa Werthers Leiden.

Dette er tænkt abstrakt: ikke at se andet end dette abstrakte i Morderen, end det, at han er en Morder, og at udslette alt menneskeligt i ham paa Grund af denne simple Kendsgerning.

Helt anderledes er det i den fine og falsomme Verden i Leipzig. Den strøede Blomster og bandt Kranse paa Hjulet og Forbryderen, som var udspændt paa det. Men dette er nu igen den modsatte Abstraktion. Lad de Kristne have deres Rosenkors eller snarere Korsroser og binde Roser om Korset. Korset er deres Hjul og Stejle, som forlængst er helliggjorte. Det har mistet sin ensidige Betydning som Redskabet for en vanærende Straf og giver tværtimod Forestillingen om den højeste Smerte og dybeste Forkastelse samtidig med jublende Fryd og guddommelig Ære. Leipziger Hjulet smykket med Violer og Valmuer er derimod en kotzebue'sk Forsoning, en Slags liderlig Fordragelighed mellem Følsomheden og det slette.

Helt anderledes hørte jeg engang en jævn gammel Kone, et Fattighuslem, dræbe Abstraktionen om Morderen og bringe ham til Live til Ære. Det afhuggede Hoved var lagt paa Skafottet, og det var Solskin. "Hvor smukt," sagde hun, "Guds Naadesol skinner paa Binders Hovede." "Du fortjener ikke, at Solen skinner paa dig," siger man til en Slyngel, som man bliver vred paa. Denne Kone saa, at Morderhovedet blev beskinnet af Solen og altsaa fortjente det endnu. Hun løftede det fra Straffen paa Skafottet til Guds Sols Naade, tilvejebragte ikke Forsoningen ved sine Violer og følsomme Forfængelighed, men saa ham optaget i Naaden i det højere Sollys.

"Gamle, hendes Æg er raadne!" siger Pigen til Høkerkonen. "Hvad," svarer denne, "Mine Æg raadne? Hun kan selv være mig raadde! Og det tør hun sige om mine Æg? Hun? Har Lusene paa Landevejen ikke spist hendes Far op, løb hendes Mor ikke af Sted med Franskmandene, og døde hendes Bedstemor ikke paa Fattighuset? Hun skulde anskaffe sig en hel Særk til sit Pyntetørklæde. En ved nok, hvor hun har det Halstørklæde og sine Huer fra. Hvis der ingen Officerer var, var der mange, der heller ikke var saa pyntede, og hvis de fornemme Damer saa lidt mere efter deres egen Husholdning, saa var der mange, der sad i Stokhuset. Hun skulde stoppe Hullerne i sine Strømper!" Kort sagt, hun levner hende ikke Ære for en Skilling. Hun tænker abstrakt og bedømmer den anden efter Halstørklæde, Hue, Særk, osv., efter Fingre og andre Dele, efter Faderen og hele Familien, udelukkende paa Grund af den Forbrydelse, at hun har fundet hendes Æg raadne. Alt andet ved hende er helt igennem farvet af disse raadne Æg, hvorimod de Officerer, som Høkerkonen talte om, kan have faaet helt andre Sider af hende at se, hvis der ellers er noget om Snakken, hvad man i høj Grad kan betvivle.

For at komme fra Pigen til Tjeneren saa er ingen Tjener saa ilde faren som hos en Mand af ringe Stand og Indtægt. Og han har det desto bedre, jo fornemmere hans Herre er. Det jævne Menneske tænker igen mere abstrakt, han optræder overlegent over for Tjeneren og forholder sig kun over for ham som over for en Tjener. Ved denne ene Betegnelse holder han fast. Bedst befinder Tjeneren sig hos Franskmandene. Den fornemme Mand omgaas familiært med sin Tjener, Franskmanden endda som med sin gode Ven. Naar de er alene fører Tjeneren det store Ord, man behøver blot at se Diderots Jacques et son maitre. Herren gør ikke andet end at tage sine Priser Tobak og kikke paa Uret, i alt andet lader han Tjeneren faa sin Vilje. Den fornemme Mand ved, at Tjeneren ikke blot er Tjener, men ogsaa kender Bysnakken og Pigerne og har gode Anslag i

Hovedet. Han spørger ham ud derom, og Tjeneren har Lov til at sige, hvad han ved om det, som Principalen spørger om. Og hos sin franske Herre har Tjeneren ikke blot Lov til dette, han kan selv bringe et Emne paa Tapetet og have og hævde sin Mening, og naar Herren vil noget, saa gaar det ikke gennem Befalinger; men han maa først begrunde sin Mening for Tjeneren og føje gode Ord til, for at hans Mening kan gaa af med Sejren.

I Militæret forekommer den samme Forskel. Hos Østrikerne kan Soldaten prygles, han er altsaa en Kanalje. For den, der ejer den passive Ret til at maatte lade sig prygle, er en Kanalje. Saaledes gælder den menige Soldat altsaa for Officeren for dette Abstraktum af et Subjekt, der kan prygles, og som en Herre, der har Uniform og Porte'épée, nu engang maa give sig af med, og det er noget Fandens noget.